In naturhistorischer Beziehung ist Neuholland ein Land [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **19 (1817)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erblicken mußte, fand er es bequemer, uns alle für verloren zu halten *), als irgend etwas für unsere Rettung zu wagen.“ So weit Flinders.

Vier Tage hatten die Schiffbrüchigen, vier und neunzig an der Zahl, auf die Rückkehr des Bridgewater, der bey dem beßern Wetter nach den ersten zwey stürmischen Tagen sich ohne Gefahr hätte nähern können, gewartet; die Porpoise, welche die Flut immer höher auf das Riff gesezt hatte, wurde nach und nach von allen Lebensmitteln, den wichtigern Papieren, Zeichnungen und Karten entleert; auf der Sandbank hatte man einen hohen Flaggstock aufgepflanzt, der dem vergeblich erwarteten Retter zur Anzeige dienen sollte. Da beschloß man, statt des verlornen Cutters, der in der zweyten Nacht vom Ufer sich losgerissen hatte, einen neuen zu bauen, in welchem Flinders nach dem nächsten sieben und vierzig Meilen entlegenen Vorgebirg schiffen, und von da längs der Küste nach Port Jakson fahren sollte, um von dort aus Schiffe zur Abholung der Zurückgebliebenen zu erhalten. Nicht ohne mancherley Gefahren und Beschwerden legte Flinders mit dreyzehn Reisegefährten den Weg von einhundert und neunzig Meilen in dem offenen Boote in zwölf Tagen zurück. Der Mangel an nöthigen Schiffen verzögerte seine Rückkehr; doch traf er endlich mit drey kleinen Schiffen wieder auf der Cato'sbank ein, sechs Wochen nachdem er sie verlassen hatte. Die Freude über die gelungene Rettung war allgemein; doch äußerte sie sich verschieden. Denn da einer der jüngern Offiziere voll Jubel dem in seinem Zelte eben mit astronomischen Rechnungen beschäftigten jüngern Bruder des Capitain Flinders anzeigte, daß man drey Schiffe in der Ferne sähe, antwortete dieser ganz gelassen: „Das wird mein Bruder seyn; sagt mirs, wenn sie näher sind,“ und fuhr ruhig in seiner Arbeit fort. Aber ein herzlicher Willkomm belohnte den muthvollen Retter. Nachdem die Mannschaft auf die Schiffe vertheilt worden war, trennte man sich, indem eines derselben nach China, Flinders mit einem andern nach Europa oder vielmehr zu seinem Unglück nach Isle de France, und ein drittes mit den neuerbauten Booten nach Port Jakson segelte.

Jüngling! der du dieses lieseſt, bewundere mit uns die Thatkraft und den unbezwinglichen Muth dieser seltenen Männer; und wenn dir die Kunde von fernen Ländern nnd Völkern, von neuen Thieren und Gewächsen Vergnügen gewährt, so gedenke der Mühen und Gefahren, welche deine Belehrung den ersten Erforschern gekostet hat. Ihr Beyspiel entflamme dich zu dem Vorsatz, der weichlichen Trägheit entsagend dereinst, so gut du kannst, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und alles Guten und Edlen deine letzten Kräfte zu verwenden, und wann es um die Hülfe und Rettung deiner Brüder zu thun ist, gleich Jenen selbst Gut und Leben dem edlen Zwecke zu opfern!

In naturhistorischer Beziehung ist Neuholland ein Land, das in jeder Rücksicht mit der sogenannten alten Welt eben so wenig gemein hat, als mit Amerika. Bey Entdeckung des südlichen Amerikas fand man bald, daß fast alle Thiere dieser Gegend neu waren, und viele gleichsam nach ganz andern Modellen geformt sind, als diejenigen der alten Welt, so daß, wenn Amerika in jeder Hinsicht ein neues Land genannt zu werden verdient, solches bey Neuholland noch weit mehr der Fall ist. In diesem ganzen großen Lande fand sich auch nicht Ein Landthier der übrigen Welttheile. Da fehlt die ganze große Familie der Affen, der wiederkauenden Thiere, und fast alle Mäusearten. Da gab es keine Elephanten, Hirsche, Ochsen, Schweine, Pferde, Kameele,

*) Die Vorsehung hat es jedoch anders gelenkt. Die Mannschaft des Cato und der Porpoise kamen wieder nach Europa, und Capitain Palmer, nachdem er, um seine Furchtsamkeit zu rechtfertigen, in Ostindischen Zeitungen jene für verloren ausgegeben hatte, ist wahrscheinlich auf der Reise nach Europa zu Grunde gegangen. Wenigstens hat man seit 1803. nichts mehr von ihm gehört. Wie fürchterlich, fügt Flinders hinzu, müssen die Empfindungen dieses Mannes gewesen seyn, wenn er bey seinem Untergange an die gegen uns vergessene Pflicht zurück dachte!

keine Hasen, Katzen, Wiesel und andere solche Thiere: sondern so wie fast die ganze Pflanzenwelt neu ist, so sind auch fast alle Thiere durchaus neu, und nach den wunderbarsten Formen gebaut. In Südamerika entdeckte man die ersten Beutelthiere, das heißt solche vierfüßige Thiere, welche am Bauche einen Sak oder Beutel haben, welchen sie nach Belieben öffnen oder schließen können, in welchem sie ihre Jungen verbergen und herumtragen. Lange glaubte man, es gebe außer Amerika keine Beutelthiere, doch hat man seitdem auch im wärmern Asien drey Arten entdeckt, am meisten aber in Neuholland, und es machen selbige, außer einigen Fledermäusen, einer Hundeart, und dem auch auf unserm Kupfer abgebildeten Schnabelthier, alle Landsäugethiere aus, welche man bis jezt dort gefunden hat. Unsere Tafel zeigt drey Arten davon, die außer dem Beutel in ihrem Aeußern gar wenig mit einander gemein haben. Das erste ist ein so genannter Känguruh, und zwar von einer kleinern Art, als das zuerst in diesem Lande entdeckte. Es ist zierlich gestreift, und zeichnet sich durch seine langen Hinterbeine und kurzen Vorderbeine gar sehr aus; neben ihm sitzt ein Junges, welches aus seinem Beutel heraus gekrochen ist. Man kennt bis itzt fünf Arten dieser Gattung, welche in Neuholland zu Hause sind. Das hier abgebildete lebt in großer Menge auf der Insel Vernier, und ist das kleinste seiner Gattung, kaum so groß als ein Kaninchen, und ein schüchternes, sanftes Thierchen, welches das geringste Geräusch in Schrecken sezt. Seine Nahrung besteht in Gras und Kräutern. Sie lassen sich leicht zähmen, wie das große Känguruh, und ihr Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack.

Gleich unter dem Casuar findet ihr ein anderes merkwürdiges, sonderbares Thier aus Neuholland, ebenfalls ein Beutelthier, welches Wombat heißt. Es gleicht seiner äußern Form nach einem kleinen Bären, hat einen fast dreyeckigen Kopf, und kurze Füße. Es ist ungefähr so groß als ein Dachshund; scharrt Löcher in die Erde, worin es den Tag über wohnt, und nur des Nachts hervor kommt. Es nährt sich von Gras, ist leicht zu zähmen, und hat ein gutes eßbares Fleisch. Es lebt besonders auf der Insel King.

Neben dem Wombat bemerkt ihr ein Thier, welches einem Marder oder Fuchse ähnlich ist, und sich durch sein schön gefleckes Fell auszeichnet. Auch dieses Thier ist ein Beutelthier, von einer Gattung, von welcher jezt schon sechs Arten bekannt sind, welche alle Neuholland bewohnen. Dieses heißt der langschwänzige Beutelmarder und ist die größte Art, fast von der Größe eines Fuchses. Es lebt in Wäldern, und nährt sich von Fleisch und Insekten. Von seiner Lebensweise ist noch wenig bekannt.

Unter diejenigen Säugethiere, welche mehr im Wasser als auf dem Lande leben, und deren ganzer Bau mehr zum Schwimmen als Laufen eingerichtet ist, gehört das Thier mit der langen Nase; es wird zur Gattung des Seehundes oder Robben gezählt und heißt die Elephantenrobbe, sowohl wegen seiner in einen Rüssel verlängerten Nase, als auch wegen seiner Größe, da es 25. bis 30. Fuß lang wird und ein Gewicht von 800. bis 1000. Pfund erreicht. Diese Thiere finden sich auf der großen Insel King an der Südspitze von Neuholland, früher waren sie in großer Menge, allein man hat sie um ihres Fettes oder Speckes willen so verfolgt, daß ihre Zahl sehr abgenommen hat. Sie sind, wie alle Seehunde, sehr geschickte Schwimmer und Taucher, kommen aber öfters ans Land und kriechen zwar noch ziemlich geschwind aber sehr beschwerlich fort, indem sie ihre in Flossen verwachsene Vorderfüße benuzen und mit den hintern nachstemmen. Sie sind übrigens weder böse noch wild.

Die Figuren auf dem untersten Theile des Blattes zeigen Euch eine Fledermaus aus der Insel Timor in verschiedner Stellung, diese gehört zu den sehr großen Arten, indem sie so groß wie ein Eichhörnchen ist, und sich wie viele Fledermäuse durch den sonderbaren Bau ihres Gesichts, besonders der Nase, auszeichnet. Sie frißt wie die meisten Fledermäuse, Insekten, und ist daher wegen ihres unangenehmen Ansehens zwar beschwerlich, aber gar nicht schädlich.

Auch aus der Abtheilung der Vögel erblickt ihr in den vier ersten Figuren ein Thier aus Neuholland, nähmlich den Neuholländischen Casuar. Dieser Vogel gehört zu den größten nach dem Strauße und wird an sieben Fuß lang. Er ist über und über mit grauen borstenartigen Federn bedeckt und kann nicht fliegen, dagegen desto schneller laufen. Die Jungen sind gestreift. Auch dieser Vogel läßt sich zähmen, lebt von Samen und Gras und ist so wie seine Eyer vortrefflich zum essen, daher man trachtet ihn zum Hausthier zu machen.

Neben der Elefantenrobbe sehet ihr noch ein, von allen bekannten in seiner Bildung abweichendes, sehr paradoxes Thier, ORNITHORYNCHUS *paradoxus*, oder das Schnabelthier, das in seinem Totalaussehen einer kleinen Fischotter ähnelt, aber statt alles Gebisses mit einen zum Täuschen ähnlichen Entenschnabel versehen ist. Dieser ist eben so wie bey den Enten mit einer sehr nervenreichen zum Tasten bestimmten Haut bekleidet, und der Unterschnabel an den Rändern eben so wie bey jenen Vögeln sägenförmig eingekerbt.

Dieses bewundernswürdige Thier ist gegen 1 1/2 Fuß lang, oben schwarzbraun, am Bauche gelblichgrau, und findet sich in Menge in den Landseen jener fernen Landgegend.